

Essen im Jugendalter: Individualität und Zugehörigkeiten von Jugendlichen in stationären Erziehungshilfen

Bartels, Agnetha; Herz-Jakoby, Alia

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bartels, A., & Herz-Jakoby, A. (2021). Essen im Jugendalter: Individualität und Zugehörigkeiten von Jugendlichen in stationären Erziehungshilfen. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 16(2), 149-160. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v16i2.02>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Essen im Jugendalter: Individualität und Zugehörigkeiten von Jugendlichen in stationären Erziehungshilfen

Agnetha Bartels, Alia Herz-Jakoby

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird der Frage nachgegangen, welche Bedeutung Essen im Alltag von Jugendlichen in stationären Erziehungshilfen hat. In der Analyse der qualitativ erhobenen Daten wurde deutlich, dass Essenspraktiken eine Rolle im jugendlichen Streben nach Individualität und Zugehörigkeiten spielen. Deshalb werden mit Blick auf die Selbstpositionierung als Kernherausforderung des Jugendalters alltägliche Essenspraktiken beleuchtet. Dabei wird deutlich, dass die Wohngruppe als Ort des gemeinsamen Essens ebenso wichtig ist, wie essensrelevante Gruppenzugehörigkeiten und die Ermöglichung autonomer Essenspraktiken. Über verschiedene Essenspraktiken positionieren sich die Jugendlichen und treten in Aushandlungen mit ihrem sozialen Umfeld sowie mit gesellschaftlichen Diskursen.

Schlagwörter: Essenspraktiken, Jugendliche, junge Menschen, Jugendalter, Stationäre Erziehungshilfe

Food and Eating in Adolescence: Individuality and Belongings from Adolescents in Residential Care

Abstract

The paper focuses on the meaning of food in everyday life of young people in residential care. The analysis of qualitative data shows that food practices are relevant with regard to questions of individuality and belonging. Therefore, daily food practices are examined, concentrating on self-positioning as a core task of adolescence. It became clear that the care unit, where joint meals are taken, is as important as belongings to food related groups as well as the possibility for autonomous food practices. Through diverse eating habits and food practices adolescents position themselves and negotiate with their social environment as well as societal discourses.

Keywords: Food practices, youth, adolescents, adolescence, residential care

1 Einleitung

„Iss dich schlau“ (*ZEIT Online* 2017) – „Be part of a vegan movement“ (*Kernvoll, Flyer* 2021) – wie Titel und Slogans deutlich machen, die aktuell um das Thema Essen kursieren, gibt es gegenwärtig viele verschiedene Positionierungsmöglichkeiten und Angebote, aber auch Erwartungen, die mit Essen, Essgewohnheiten oder einem ernährungsbewussten Lebensstil einhergehen. Bereits *Bourdieu* (1984) beschrieb Essverhalten als Distinkti-

onsmerkmal, und so fungiert die Art und Weise wie und welches Essen zu sich genommen wird, nicht zuletzt über immer neu aufkommende Trends, als Mittel der Abgrenzung und Selbstdarstellung. Die Aussage „Hauptsache es schmeckt und macht satt!“, wie sie *Bartsch* (2010, S. 432) als typische Einstellung von Jugendlichen gegenüber Essen konstatiert, ist somit nicht ausreichend, um vielfältige Lebensweisen und Identitätswürfe von Jugendlichen in Bezug auf Essen zu beschreiben. Insbesondere im Jugendalter stellen Fragen nach Individualität und Zugehörigkeiten ebenso wie Abgrenzungen und Infragestellungen von gesellschaftlichen und generationalen Erwartungen wesentliche Herausforderungen in der Bewältigung des Alltags dar. Essen als individuelles Bedürfnis und sozial geprägte Praktik kann Aufschluss über jugendliche Aushandlungsprozesse mit sich und der Umwelt geben.

Wenn es in der Jugendessforschung stets auch um die Familienmahlzeit geht, ist für Jugendliche, die in der stationären Erziehungshilfe untergebracht sind, eine pädagogische Einrichtung zuständig, den Alltag und damit auch das Essen (mit) zu organisieren. In der Studie „Essenspraktiken Jugendlicher in stationären Erziehungshilfen“ rückt die Perspektive der Jugendlichen in den Mittelpunkt. Ausgehend von der übergreifenden Forschungsfrage wie Jugendliche Essen im Alltag integrieren, wird als ein Ergebnis der in Hildesheim durchgeführten Teilstudie aufgezeigt, dass für Jugendliche in den untersuchten Wohngruppen der stationären Erziehungshilfe Essenspraktiken als Teil der Herausforderungen im Jugendalter ausgemacht werden können. Sie bewegen sich dabei zwischen einem Streben nach Individualisierung und Aushandlungen von Gruppenzugehörigkeiten. Ausgehend vom empirischen Material, ist das Anliegen des vorliegenden Artikels zu fragen, inwiefern sich Essenspraktiken von Jugendlichen in stationären Einrichtungen als *jugendliche* Essenspraktiken und somit als Teil der Gestaltung und Bewältigung der Kernherausforderungen von Jugend beschreiben lassen.

2 Essen und Jugendforschung

Der Forschungsstand zu Jugend und Essen lässt sich aus zwei Strängen zusammenführen. Zum einen stellt sich die Frage, wie Essen von Jugendlichen in der Essensforschung repräsentiert ist. Zum anderen interessiert, wie Essen in der Jugendforschung behandelt wird. Zu ersterem zählt die im englischsprachigen Raum als „food studies“ bezeichnete, interdisziplinäre Forschung, welche im deutschen Kontext durch die Soziologie des Essens, der Ernährung, oder durch gesundheitsorientierte Ernährungswissenschaften vertreten ist. Eine Jugendgesundheitsforschung (*Quenzel* 2015) sowie die Forschung zu einer Jugendesskultur (*Bartsch* 2008) greifen hier die Perspektive der ernährungswissenschaftlich geprägten Gesundheitsförderung auf. Wie einige Studien zeigen, ernähren sich Jugendliche überwiegend ungesund, ungesünder als andere Altersgruppen und (weiblich gelebte) Jugendliche weisen die höchste Rate an Essstörungen auf (*Quenzel* 2015; *Rosenbach/Richter* 2011). Hierbei werden auch Zusammenhänge mit dem sozialen Status oder Bildungsstand untersucht. Wird in Deutschland der Fast Food-Konsum von Jugendlichen hauptsächlich mit Blick auf das Ernährungsverhalten angeschaut (*Moosburger* u.a. 2020), finden sich in der internationalen Forschung zudem Arbeiten, welche das jugendliche Verhältnis zu Fast Food genauer betrachten. So stellt *Bugge* (2011) für Norwegen fest, dass sich die Einstellung von Jugendlichen gegenüber Fast Food geändert hat und Jugend-

liche einen reflektierten Umgang mit gesellschaftlichen Diskursen zu Gesundheit und Essverhalten aufweisen.

Auch die sozial- und erziehungswissenschaftliche Forschung zu Essen fokussiert abweichendes oder pathologisches Ess- und Trinkverhalten von Jugendlichen, sei es im Kontext von Essstörungen (*Barlösius* 2014; *Kardorff/ Ohlbrecht* 2007; *Gugutzer* 2005) oder Alkoholkonsum (*Stauber/Litau* 2013; *Settertobulte* 2010).

Hinsichtlich der Erforschung des Essens von Jugendlichen in verschiedenen pädagogischen Organisationen werden sowohl im nationalen als auch internationalen Kontext überwiegend Essenspraktiken im Erziehungs- und Bildungsalltag erforscht (*Täubig* 2016) und hierbei insbesondere familiäre Tischgemeinschaften sowie Schulessen untersucht. Mit dem Ausbau der Kindertagesbetreuung und der Ganztagschulen in Deutschland rückt das Essen in öffentlichen pädagogischen Organisationen in den Fokus (*Althans/Tull* 2014; *Arens-Azevedo* u.a. 2014; *Koch* 2013; *Lülfs/Lüth* 2006; *Lülfs/Spiller* 2006; *Rose/Seehaus* 2014; *Seehaus/Gillenberg* 2014; *Schütz* 2015). Der Forschungsstand zu Essen in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfen dagegen erschöpft sich, auch im internationalen Kontext, auf einige wenige Studien. Essen wird hier als Teil des alltäglichen Handelns und zugleich als Medium der Erziehung untersucht. Insbesondere ethnographische Studien nehmen für den Bereich der Heimerziehung in den Blick, wie die Nahrungsvorsorgung und die soziale Gestaltung der Mahlzeiten institutionell organisiert werden. So zeigen die Ergebnisse von *Punch* u.a. (2009), dass durch Essen ein Gefühl der Zugehörigkeit hergestellt werden kann, Beziehungen verhandelt und geprägt werden und unterschiedliche soziale Fähigkeiten erlernt werden können. In ihren Studien fokussieren *Punch* u.a. (2009) unter anderem die intergenerationalen Aushandlungen zwischen Kindern, Jugendlichen und Betreuer*innen in stationären Erziehungshilfen in Bezug auf Essenspraktiken und thematisieren hier sowohl Fürsorgebeziehungen als auch Konnotationen von Kontrolle und Macht, die dadurch entstehen. *Adio-Zimmermann/Behnisch/Rose* (2016) betonen die gemeinsame Mahlzeit in der Heimerziehung. In der umfassenden Studie zum Essalltag in stationären Einrichtungen (*Behnisch* 2018) wird deutlich, wie erzieherische Maßnahmen zur Verhaltensänderung ebenso wie gesellschaftliche Diskurse um gesunde Ernährung in die täglichen Essenssituationen wirken. Dabei lassen sich ritualisierte und standardisierte Verhaltensweisen erfassen, in welche die Kinder und Jugendlichen sozialisiert und diszipliniert werden. Dem Erziehungsauftrag folgend, sollen die Kinder und Jugendlichen unterstützt werden, „Selbststeuerung zu entwickeln“ (*Adio-Zimmermann/Behnisch/Rose* 2016, S. 207). Wenngleich dies mitunter auch konflikthaft ablaufen kann, wird die gemeinschaftsstiftende Funktion des Essens und der dazugehörigen Praktiken positiv gewertet, insbesondere da über „das gemeinsame Essen als Praxis des ‚Doing Group‘“ (ebd., S. 206) Zugehörigkeiten hergestellt werden. Dagegen erscheinen Mitbestimmung und Rückzugsmöglichkeiten in Bezug zu alltäglichem Essen weniger ausgeprägt.

Aus den Erkenntnissen der Studien lässt sich das Anliegen des vorliegenden Artikels formulieren: Welche Bedeutung hat Essen für Jugendliche in stationären Erziehungshilfen, wie positionieren sie sich etwa in Fragen zu Ernährung, Nahrungsauswahl und -zubereitung und wie werden mittels Essenspraktiken Zugehörigkeiten zur Wohngruppe oder, wie bisher wenig berücksichtigt, auch zu Peers hergestellt? Die im 15. Kinder- und Jugendbericht (*BMFSFJ* 2017) formulierten Kernherausforderungen an Jugend dienen im Folgenden als jugendtheoretische Folie, um Ergebnisse der Studie für den vorliegenden Artikel zu systematisieren. Hierüber wird zudem aufgegriffen, was auch in der Jugendforschung abseits der Heimerziehungsforschung diskutiert wird.

3 Jugend und ihre Kernherausforderungen in der stationären Erziehungshilfe

Stationäre Wohngruppen als Hilfen zur Erziehung verstehen sich als reflexive Einrichtungen, in welchen Aushandlungsprozesse, Selbstorganisation sowie ein höherer Autonomiegrad für Jugendliche angestrebt werden. Dies soll dazu beitragen, jungen Menschen in prekären Lebenslagen Jugend zu ermöglichen. Im Rahmen von stationären Erziehungshilfen bedeutet dies vor allem zu fragen, „wie soziale Teilhabe von jungen Menschen sozial gerecht, und die Bedingungen des Aufwachsens so gestaltet werden können, dass Jugendliche die für sie alterstypischen Herausforderungen eigenständig und erfolgreich meistern können“ (BMFSFJ 2017, S. 47). Junge Menschen befinden sich in der Lebensphase Jugend, die von Transformationen, Infragestellungen und Neuverortungen gekennzeichnet ist (Stauber/Pohl/Walther 2007). Sie sind herausgefordert sich zu verorten und zu positionieren – in ihren Bildungslaufbahnen, in ihren familiären und freundschaftlichen Beziehungen, in ihren Freizeitaktivitäten und Zukunftsentwürfen. Auch sind Entscheidungen zu treffen, welche die Ablösung aus dem Elternhaus und den Aufbau eines eigenen Haushalts bedeuten können. Auch an junge Menschen in der Heimerziehung werden diese Erwartungen gestellt. Zwar ist es hier nicht primär die Ablösung von der Herkunftsfamilie, dennoch ist die Grundanforderung identisch: Junge Menschen müssen sich auf ein selbstbestimmtes Leben vorbereiten bzw. müssen darauf vorbereitet werden. Im 15. Kinder- und Jugendbericht (BMFSFJ) werden diesbezüglich drei Kernherausforderungen an Jugend diskutiert:

- (1) Qualifizierung: allgemeinbildende, soziale und berufliche Handlungsfähigkeit erlangen
- (2) Verselbstständigung: soziokulturelle, ökonomische und politische Verantwortungsübernahme
- (3) Selbstpositionierung: eine Balance zwischen subjektiver Freiheit und sozialer Zugehörigkeit ausbilden

Zu den zentralen Aufgaben der stationären Erziehungshilfen gehört entsprechend auch jungen Menschen gleichberechtigte Chancen zu eröffnen, diese drei Kernherausforderungen im Jugendalter zu gestalten und zu bewältigen. Wenngleich Essenspraktiken im Alltag der Jugendlichen auch hinsichtlich der Kernherausforderungen Qualifikation und Verselbstständigung eine Rolle spielen, liegt der Fokus im Folgenden auf der Herausforderung der jugendlichen Selbstpositionierung. Hierüber kann die Perspektive der Jugendlichen herausgearbeitet werden, da sich in der Analyse Aushandlungen von Zugehörigkeiten und individuellen Freiheiten verdichtet haben.

4 Essenspraktiken im Alltag Jugendlicher

Die folgenden Ausführungen basieren auf Ergebnissen des Forschungsprojektes „Essenspraktiken Jugendlicher in stationären Erziehungshilfen“, welches, gefördert von der DFG, als Mixed-Methods-Studie von der Universität Halle, der Universität Siegen und der Universität Hildesheim konzipiert wurde. Die Ergebnisse dieses Artikels beziehen sich auf eine der beiden qualitativen Teilerhebungen, welche am Institut für Sozial- und Organisationspädagogik der Universität Hildesheim von den Autorinnen durchgeführt wurde. Zentrale

Akteure der Forschung sind die Jugendlichen, mit dem Ziel, aus ihrer Perspektive zu rekonstruieren, wie sie organisationale und individuelle Essenspraktiken in ihren Alltag integrieren und welche Rolle dabei die stationäre Erziehungshilfe spielt. Essenspraktiken bedeuten dabei sämtliche Handlungen und Situationen, welche das Essen betreffen. Dies geht über die rein physische Nahrungsaufnahme hinaus und schließt die Organisation, das Einkaufen und die Zubereitung von Essen, die soziale und ästhetische Gestaltung von Mahlzeiten, die eigentliche Verzehrsituation, die Nachbereitung, wie das Tischabräumen, sowie das „Reden über Essen“ mit ein. Im Mittelpunkt der Forschung stehen die jungen Menschen mit ihren eigenen Aushandlungen und Positionierungen im Kontext von Essen.

4.1 Methodisches Vorgehen: partizipative Forschung in der Jugendforschung

Für die qualitative Teilstudie des Instituts für Sozial- und Organisationspädagogik der Universität Hildesheim wurden partizipativ mit und von Jugendlichen aus vier verschiedenen Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe Daten erhoben. Mit dem Begriff ‚partizipativ‘ ist gemeint, dass die Personen im Feld nicht nur als Forschungsobjekte in die Forschung einbezogen werden, d.h. als Beforschte, über die Daten gesammelt werden. Vielmehr sollen die jungen Menschen aktiv als Co-Forscher*innen teilnehmen und somit grundlegend an der Ausführung der Forschung mitbeteiligt werden (*Wöhler* u.a. 2017). Dies kann ermöglichen, ihre Perspektive und den eigenen Blickwinkel auf ihren Alltag in den Mittelpunkt zu stellen. Zudem soll die Forschung über den Erkenntnisgewinn hinaus junge Menschen über die partizipative Forschung in der Wahrnehmung ihrer Interessen stärken. Eine Möglichkeit in der Jugendforschung junge Menschen zu beteiligen, ist sie die Datenerhebung aktiv mitgestalten zu lassen.

Im Sinne dieses partizipativen Verständnisses wurden die Erhebungsinstrumente vor Ort mit den Jugendlichen ausgehandelt. Das heißt, die Jugendlichen haben aus einer Auswahl von den Forscher*innen bereitgestellten Erhebungsinstrumenten selbst entschieden, welche und wie sie diese nutzen wollen. Hierbei wurden vor allem Fotografien (F) und Essenstagebücher (ET) genutzt bzw. erstellt und diese zum Teil von den Jugendlichen und Forscher*innen zur Ergänzung oder im Zuge der Auswertung gemeinsam besprochen. Aus einer ethnographischen Perspektive wurden zudem von den Forscher*innen Gesprächs (GP) und Beobachtungsprotokolle (BP) erstellt, etwa bei gemeinsamen Essenssituationen (BP-GE) oder bei Rundgängen durch die jeweilige Einrichtung (GP-RG).

Die Auswertung der Daten erfolgte in mehreren Schritten. Bereits während der Erhebungsphase wurde Datenmaterial aus der ersten Wohngruppe (A) gesichtet und explorativ interpretiert, sodass daraufhin auch das weitere Material anhand verschiedener identifizierter Teilpraktiken gruppiert und interpretiert wurde. Somit wurde das Material nicht nach Einrichtungen oder Jugendlichen sortiert, sondern nach Codes, welche hinsichtlich der dokumentierten Essenspraktiken herausgearbeitet wurden. Die Teilpraktiken (u.a. auswärts essen; gemeinsam in der Einrichtung essen; Essensbeschaffung und -zubereitung) wurden tiefergehend analysiert, wobei zunächst die Fotografien und die verschriftlichten Daten (ET, GP und BP) unabhängig voneinander interpretiert wurden. Entsprechend der Vorgehensweise der *Grounded Theory* (*Glaser/Strauss* 2008) wurde das Material codiert, um über minimale und maximale Kontraste Verdichtungen herauszuarbeiten. An verschiedenen Einzelstellen sowie übergreifenden Teilpraktiken erfolgte eine Verschränkung der Bild- und Text-

interpretation. Mit Porträts von vier Jugendlichen werden diese herausgegriffen, um die Erkenntnisse der Analyse für diesen Artikel exemplarisch zu veranschaulichen.

Anna: 16 Jahre, Verselbstständigungsgruppe A, ernährt sich vegan

Mario: 12 Jahre, heilpädagogische Wohngruppe B, isst auch mal auswärts

Charles: 15 Jahre, Wohngruppe C mit umF, kocht viel selbst

Dennis: 12 Jahre, heilpädagogische Intensivbetreuung D, möchte abnehmen

4.2 Selbstpositionierung über Essen – zwischen subjektiver Freiheit und sozialen Zugehörigkeiten

Im Rahmen der Forschung wird Essen als Praktik, Routine und dabei notwendige, wiederkehrende Nahrungsaufnahme angesehen, die Aufschluss darüber geben soll, wie Jugendliche ihren Alltag bewältigen. Dabei wurde zum einen in der Analyse deutlich, dass Essenspraktiken als raum-zeitliche Strukturierungen des Alltags von Seiten der Einrichtung organisiert und oftmals reglementiert sind. Zum anderen lässt sich beobachten, wie Jugendliche in den untersuchten Wohngruppen über Essenspraktiken in Aushandlungen mit sich und ihrem Umfeld treten und sich hierbei den alterstypischen Kernherausforderungen stellen. So werden sowohl individuelle Essenspraktiken als auch gemeinschaftliche Essenspraktiken als Teil der Selbstpositionierung von den Jugendlichen thematisiert. Dabei stellt sich für Jugendliche u.a. im Rahmen ihrer Identitätsentwicklung und in der Bezugnahme auf soziale Gruppen die Frage nach Zugehörigkeit(en). Wie *Riegel* und *Geisen* (2010) darlegen, werden unterschiedliche Zugehörigkeitskontexte relevant, wie etwa lokale und regionale Bezugspunkte, der familiäre Herkunftskontext, Institutionen wie Schule und Betrieb, die Peer-Group und jugendkulturelle Kontexte. „Die verschiedenen gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Kontexte sind bedeutsam für vielfältige Identifikationen und subjektive Selbstverortungen. Sie sind aber auch entscheidend, um Handlungsfähigkeit zu entfalten“ und dabei „immer auch Gegenstand von Aushandlungsprozessen“ (ebd., S. 8). Gerade junge Erwachsene stellen sich täglich diesen Aushandlungsprozessen, wobei die subjektive Selbstverortung Jugendlicher ebenso eine Rolle spielt, wie die soziale Positionierung der Jugendlichen innerhalb der Gesellschaft (ebd.).

4.2.1 Subjektive Freiheit über autonome Essenspraktiken

Essen als alltägliche Praktik findet in den stationären Erziehungshilfen oft bei gemeinsam eingenommen Mahlzeiten statt. Aus dem Datenmaterial wurde ferner herausgearbeitet, dass insbesondere autonome Essenspraktiken von Jugendlichen dazu beitragen, subjektive Freiheit herzustellen. In diesen Essenspraktiken agieren Jugendliche selbstbestimmt und verhandeln ihre Autonomie in Bezug zu ihrem Alltag in stationären Einrichtungen. Sie grenzen sich zudem von anderen ab und betonen hierüber ihre Individualität.

Mit der Möglichkeit außerhalb der Wohngruppe Essen zu sich zu nehmen, entziehen sich Jugendliche der alltäglichen, räumlichen und zeitlichen Strukturierung der Mahlzeiten der stationären Einrichtung.

„Mario erzählte, dass er, wenn er länger Schule hat, auch mal zum Döner oder McDonalds geht“ (BP_B).

Mit dieser Essenspraktik unterscheidet er sich von denjenigen Jugendlichen, die ihr Mittagessen in der Einrichtung zu sich nehmen. Zudem nutzt er den Freiraum selbst zu ent-

scheiden, dass und wo er sich sein Essen kauft. Die europäische Studie von Müller u.a. (2013) zeigt, dass das Mittagessen, welches von Jugendlichen zu elf Prozent außer Haus stattfindet, zu 40 Prozent in Fastfoodketten eingenommen wird. Wie Best (2014) darlegt, kann ein Fastfood-Restaurant auch als Jugendraum fungieren, in welchem sich junge Menschen aufhalten und in einem nicht kontrollierten, halb-öffentlichen Raum ihre freie Zeit und dabei auch Beziehungen gestalten. Für Mario ist die selbstbestimmte Wahl des Mittagessens eine Möglichkeit, sich als Jugendlicher unabhängig von der Wohngruppe oder dem Schulkontext zu positionieren.

Im Datenmaterial lassen sich zudem bestimmte Gerichte oder Getränke als Ausdruck jugendlicher Selbstpositionierung ausmachen. So kann der Konsum von Kaffee als Distinktion gegenüber der Kindheitsphase gelesen werden. Anna trinkt jeden Morgen zu ihrem Müsli eine Tasse Kaffee. Diese Routine wird unterbrochen, als sie am Wochenende bei ihrer Mutter frühstückt (ET_A). Hier findet sie sich sozusagen in der Rolle des Kindes wieder. Innerhalb der Wohngruppe behauptet sie sich beim gemeinsamen Wochenendfrühstück als Kaffeetrinkerin. Niekrenz und Witte (2014) sprechen von einer „spezifische[n] Position des ‚Nicht-mehr‘ und ‚Noch-nicht‘“ in welcher die Jugendlichen agieren – sie sind nicht mehr Kinder und noch nicht Erwachsene. In diesem „Dazwischen“ sind junge Menschen herausgefordert sich zu verorten und zu positionieren. So wird auch mit dem Konsum von jugendlichen Trendgetränken, wie Eistee oder löslichem Cappuccino, von den jungen Menschen eine Zugehörigkeit zur Lebensphase Jugend hergestellt. Dabei finden intergenerationale Abgrenzungen statt, welche als Bestätigung einer jugendlichen Reife und Selbstbestimmtheit gedeutet werden können. Ist der Kaffeekonsum von Anna frei gewählt und fester Bestandteil ihrer morgendlichen Routine, unterliegt der Konsum von Eistee und Cappuccino den Regeln der stationären Einrichtung und Bedarf zum Teil situativer Aushandlungen. So ist in einer Einrichtung der lösliche Cappuccino erst mit 14 Jahren erlaubt. Kaufen die Jugendlichen die Getränke von ihrem eigenen, bzw. ihnen zur Verfügung gestellten Geld, demonstrieren sie ihre bewusste Entscheidung für eine Zugehörigkeit zur Lebensphase Jugend.

Des Weiteren können bewusste Ernährungsentscheidungen einer subjektiven Regelung des Essverhaltens dienen.

„Die Forscherin fragt den Jugendlichen, ob er denn nach der Schule etwas isst, oder ob er sich auch mal Süßigkeiten von seinem Taschengeld kauft. Dennis verneint, er möchte abnehmen. Auf die Rückfrage, ob er dann vielleicht Obst isst, meint er ‚nee gar nichts - da ist ja auch Fruchtzucker drin‘ – Daraufhin sagt ein anderer Jugendlicher ‚aber Fruchtzucker ist doch nicht schlimm‘ / ‚ja doch, wirst du trotzdem dick von‘ erwidert Dennis, und er würde ja abnehmen wollen“ (GP-RG_D).

Der Nachfrage der Forscherin folgt eine längere Auseinandersetzung der beiden Jugendlichen über die Frage, welche Rolle der Verzehr von Obst in ihrem Essensalltag spielt. Dabei wird deutlich, dass beide Jugendliche differenzierte Kenntnisse über Ernährung haben. Sie legen diese je nach Position dar. Insofern präsentieren sie sich zum einen als kompetent hinsichtlich ernährungswissenschaftlicher Richtlinien und positionieren sich in einem Gesundheitsdiskurs. Zum anderen stärkt Dennis seine Position mit dem individuellen Ziel, Körpergewicht zu reduzieren und deshalb auf Zwischenmahlzeiten jeglicher Art zu verzichten. Auch wenn die beiden Jugendlichen vermeintlich divergierende Ansichten bezüglich der körperlichen Verwertung von Fruchtzucker haben, können beide Positionen stehen bleiben und das eigene Essverhalten legitimiert werden.

Bewusste Ernährungsentscheidungen werden auch als Abgrenzungsdimension gegenüber anderen verwendet, wenn eine bestimmte Ernährungsweise vertreten wird.

„Wir haben beim Abendessen Fleisch für die nicht Veganer und Vegetarier gemacht und für die Veganer (ich) und die 2 Vegetarier Soja Schnitzel“ (ET_A).

Bei Anna spielt die Inszenierung der Ernährungsweise eine Rolle für die individuelle Freiheit der Jugendlichen und die Ästhetisierung von Essen gewinnt an Bedeutung. Wie *Greenebaum* (2012) konstatiert, ist die Positionierung als Veganer*in ein öffentliches Bekenntnis zur eigenen Identität, spezifischen Moralvorstellungen sowie Ausdruck eines Lebensstils und ist insofern nicht nur als simple Ernährungsweise zu verstehen. Essen steht hier im Mittelpunkt dieses Lebensstils (*Battegay* 2015) und beschreibt ein Zugehörigkeitsgefühl zu anderen, die sich ähnlich oder gleich ernähren. Vegan essen bedeutet somit nicht nur eine ähnliche Ernährungsweise, sondern auch eine ähnliche Lebenseinstellung zu haben und dadurch Teil einer Bewegung zu sein. Das heißt, hier findet soziale Zugehörigkeit über eine Positionierung zu einer Ernährungsweise statt, die einen bestimmten Lebensstil verfolgt, mit dem man sich sowohl einer Gruppe zugehörig fühlen als auch von anderen abgrenzen kann.

4.2.2 Soziale Zugehörigkeiten über Essen herstellen

Mit dem Fokus auf Jugendliche in stationären Einrichtungen steht zunächst die Wohngruppe als Zugehörigkeitskontext im Vordergrund. So werden hier gemeinsam Mahlzeiten eingenommen. Es gilt jedoch auch zu fragen, welche anderen Zugehörigkeiten innerhalb dieser Gruppe oder darüber hinaus wichtig sind. Entlang der Frage, wo und wie soziale Zugehörigkeiten hergestellt werden, lassen sich aus der Analyse des Datenmaterials verschiedene Zugehörigkeitskontexte ausmachen, welche für alltägliche Essenspraktiken der Jugendlichen eine Rolle spielen. Gruppenzugehörigkeiten werden über soziale Beziehungen im Alltag realisiert, wobei Essenspraktiken maßgeblich dazu beitragen. Entsprechend der in der Essensforschung gängigen Annahme, Essen als Gesellungsform und als ein gemeinschaftsstiftendes Phänomen zu verstehen (*Barlösius* 2011), wird in den Wohngruppen über ritualisierte Essensroutinen Gemeinschaft hergestellt und so die Zugehörigkeit der Peers zur Wohngruppe gefestigt. Die hier aufgerufene Tischgemeinschaft korrespondiert mit der Zugehörigkeit zu einer nicht freiwillig gewählten Gruppe, wobei durch eine Anlehnung an idealtypische Verständnisse von Familiengemeinschaften und hierfür konstitutive Essenspraktiken zu erkennen ist, wie etwa das gemeinsame Sonntagsfrühstück mit frischen Brötchen. Versteht man Essen als soziale Situation mit gemeinschaftsstiftender Wirkung (*Barlösius* 2011), ist weiter zu fragen, wie in anderen Kontexten soziale Zugehörigkeiten über Essen hergestellt werden, ohne dass dies zwingend mit einer Tischgemeinschaft, Haushaltsgemeinschaft oder gemeinsamen Mahlzeiten einhergehen muss.

Innerhalb einer Wohngruppe lassen sich engere Freundschaften beobachten, welche als autonome Gruppenprozesse gedeutet werden können und für den Essalltag von Jugendlichen relevant sind.

„Bea und mir ging es am Abend nicht so gut und wir haben uns dazu entschieden zu kochen, um uns abzulenkten“ (ET_A).

Hier wird deutlich, wie wichtig Peers und die gegenseitige Unterstützung für die jungen Erwachsenen innerhalb der Einrichtung sind und wie eng diese mit Essenspraktiken verknüpft sind. So streben die beiden ein gemeinschaftliches Esserlebnis an, welches zudem gemeinsam vorbereitet wird, um ihre persönliche Stimmung zu verbessern.

Eine andere Form von Zugehörigkeit kann über bestimmte Essensvorlieben oder Ernährungsweisen erzeugt werden. Zur Beschreibung des gemeinsamen Frühstücks in der Wohngruppe ergänzt Anna:

„Wir haben darüber geredet, dass es zwei Arten von Menschen gibt. Einmal die, die morgens Tee trinken und die, die Kaffee trinken“ (ET_A).

So teilt sie die Gruppe der Peers in der Einrichtung in Kaffee- oder Tee-Trinkende. Auch grenzt sie eine Gruppe mit veganem/ vegetarischem Essverhalten gegenüber der Gruppe der Fleischessenden ab:

„Am Abend um 19.00 Uhr haben wir in der WG das Süßkartoffelcurry und den Reis von gestern zu Ende gegessen. [...] Die Nicht Vegetarier/ Veganer haben zum Abendessen Schnitzel mit Pommes gegessen“ (ET_A).

Es wird von ihr thematisiert, dass es in der Wohngruppe verschiedene Ernährungsweisen nebeneinander gibt, und sie benennt diese auch als unterschiedliche Gruppen. In dieser Wohngruppe wird meistens abends gemeinsam gegessen und dabei werden die unterschiedlichen Ernährungsweisen mit einzelnen Komponenten angepasst. Die Jugendlichen können selbst entscheiden, was sie kochen und essen wollen und berücksichtigen die individuellen Ernährungsweisen.

Darüber hinaus gibt es Peers, die nicht in der Wohngruppe wohnen, mit denen jedoch Zeit verbracht wird. So wird die Essgemeinschaft der Wohngruppe erweitert, wenn Jugendliche (zum Essen) zu Besuch kommen. Auch gehen Jugendliche zu Freund*innen, bzw. treffen sich mit ihnen und essen gemeinsam. Charles besucht hin und wieder nach der Schule einen Freund, der (für ihn) kocht:

C: U! Das ist, war bei meinem Freund. Er kommt aus [Pause]

D: De quel pays? Togo

C: Ja, Togo. Das ist Fufu.

F1: Fufu hab ich auch schon mal gegessen.

C: Fufu und Soße mit Hähnchen, Fisch [...], Okra

F1: Und das war bei deinem Freund zu Hause?

C: Ja, ich war gerade aus der Schule. Guck mal meine Tasche

F1: Ah ja.

[Gelächter, unverständlich]

F1: Bei ihm in der Küche?

C: Ja... Tisch... [unverständlich]

F1: Kocht er oft?

C: Ja.

F1: Kann er gut kochen?

C: Ja, gut. Lecker. (GP_C)

Indem der Jugendliche nach der Schule seinen Freund besucht und von ihm ein Essen bekommt, entzieht er sich der Aufgabe, in seiner Wohngruppe eigenverantwortlich zu kochen oder mit den anderen Jugendlichen dort in Aushandlungen zu treten. Hinzu kommt, dass er nicht nur die Tatsache genießt, bekocht zu werden, sondern zugleich die Kochkünste sei-

nes Freundes aus der westafrikanischen Küche wertschätzt. Beide verbindet dabei nicht nur eine Migrationsgeschichte, sondern auch die Zubereitung von bestimmten Gerichten.

Die Herkunftsfamilie, oder auch Verwandte, kristallisieren sich als ein weiterer Zugehörigkeitskontext heraus, für welchen Essenspraktiken relevant sind.

„Unsere Frage, worauf sich die Jugendlichen in den Sommerferien bei ihren Eltern freuen, beantworten ein paar der Jugendliche mit ‚aufs Essen‘ wie z.B. Burger mit Pommes“ (BP-GE_B)

Das heißt, die Freude auf die Zeit mit der Herkunftsfamilie ist mit beliebten Gerichten verbunden. Auch das Essen am Wochenende bei den (Groß-)Eltern wird thematisiert. So erwähnt Mario beim gemeinsamen Abendessen in der Wohngruppe die Essenspraktiken seiner Herkunftsfamilie (BP-GE_B). Zum einen präsentiert er hier den Honig, welchen sein Großvater gemacht hat und der beim gemeinsamen Essen in der Einrichtung fester Bestandteil ist. Zum anderen erzählt er enthusiastisch von einem besonderen Familienrezept (Bananenreis). Er betont dabei immer wieder, wie besonders das Gericht ist und zugleich, dass es sich in seiner Familie als „Tradition“ etabliert hat. Hierbei wird nicht nur die kulinarische Qualität hervorgehoben, wie es *Behnisch (2018)* beschreibt. Dem Gericht wird zudem eine gemeinschaftsstiftende Bedeutung für die Herkunftsfamilie verliehen, zu welcher sich Mario über die positive Identifizierung zugehörig zeigt.

5 Fazit

Die Ergebnisse zeigen, dass Essenspraktiken Teil jugendlicher Abgrenzungs- und Aushandlungsprozesse sind und hierbei junge Menschen aus stationären Erziehungshilfen vor den gleichen Herausforderungen des Jugendalters stehen, wie andere junge Menschen auch. Besonders die Kernherausforderung der Selbstpositionierung spielt bei der Gestaltung und Bewältigung des (Essens-)Alltags der Jugendlichen eine Rolle. Autonome Essenspraktiken ermöglichen es dabei, eine Balance der Selbstpositionierung zwischen individuellen Bedürfnissen und Zugehörigkeit(en) zu unterschiedlichen sozialen Gruppen herzustellen. Bestimmte Essenspraktiken, wie außerhalb der Wohngruppe zu essen, bewusste Ernährungsentscheidungen zu treffen oder jugendlichen Trends zu folgen, ermöglichen den Jugendlichen nicht nur „ihr eigenes Ding“ zu machen, sondern auch sich explizit einer Gruppe zugehörig zu zeigen. So wurde in den Beispielen deutlich, dass sich Jugendliche über Zugehörigkeiten zu bestimmten Gruppen positionieren und hierüber ihre Individualität ausdrücken. Mit der Positionierung über das eigene Ernährungsverhalten, sei es Körpergewicht zu reduzieren, oder sich vegan zu ernähren, weisen die Jugendlichen zudem einen reflexiven Umgang mit gesellschaftlichen Diskursen und Erwartungen hinsichtlich Essens auf. Dabei liefern verschiedene Gruppenzugehörigkeiten Identifikationsangebote, die über die Wohngruppe bzw. die stationäre Einrichtung hinausgehen. In gemeinsamen Essenspraktiken werden wiederum entsprechende Gruppenzugehörigkeiten aktualisiert und zugleich unterschiedliche Ernährungsweisen integriert. Dabei ist nicht (nur) die in der bisherigen Forschung zu Essen in der Heimerziehung betonte Tischgemeinschaft in der Wohngruppe wichtig. Vielmehr zeigt sich, dass die Jugendlichen durch ihre Aushandlungsprozesse autonome Essenspraktiken herstellen, indem sie außerhalb der Wohngruppe essen oder für sie essensrelevante Gruppenzugehörigkeiten aufrufen. Die Ergebnisse der Studie zeigen ferner, dass im Essalltag der Jugendlichen die Möglichkeit, Räume, Zeiten und Strukturen selbst oder mitzugestalten, in denen sie selbstbestimmt und

eigenverantwortlich handeln und autonome Essenspraktiken ausleben können, weniger präsent sind als routinierte Abläufe, Regeln und Strukturen, die von den Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe vorgegeben werden. Gerade in Bezug auf die Selbstpositionierung und die damit einhergehende, spätere Selbstständigkeit der jungen Menschen sollten bestehende Praktiken, Routinen und Regelungen überdacht und an jugendliche Lebenswelten angepasst werden. Ihnen hier mehr Raum für Mitsprache-, Gestaltungs- und Entscheidungsmöglichkeiten, etwa hinsichtlich der Fragen – was will ich wann, wo und mit wem essen, zu geben, können erste Schritte hin zu einer Bewältigung von im Artikel behandelten Kernherausforderungen und gleichzeitig eine Chance zur Ermöglichung von autonomen Essenspraktiken Jugendlicher sein.

Literatur

- Adio-Zimmermann, N./Behnisch, M./Rose, L.* (2016): Gemeinschaft am Tisch. Ethnografische Befunde zum Essalltag in der Heimerziehung. In: *Täubig, V.* (Hrsg.): Essen im Erziehungs- und Bildungsalltag. – Weinheim/Basel, S. 190-209.
- Althans, B./Tull, M.* (2014): Irritierte Routinen: Essensangebote als Innovation in Ganztagsgrundschulen?! Eine empirische Untersuchung von Essenssituationen im Primarbereich. In: *Weber, S. M./Göhlich, M./Schröer, A./Schwarz, J.* (Hrsg.): Organisation und das Neue. – Wiesbaden, S. 193-202.
- Arens-Azevedo, U./Pfannes, U./Tecklenburg, M. E.* (2014): Is(s)t KiTa gut? KiTa-Verpflegung in Deutschland: Status quo und Handlungsbedarfe. – Gütersloh.
- Barlösius, E.* (2014): Dicksein. Wenn der Körper das Verhältnis zur Gesellschaft bestimmt. – Frankfurt am Main und New York.
- Barlösius, E.* (2011): Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung. 2. Aufl. – Weinheim/München.
- Bartsch, S.* (2008): Jugendesskultur: Bedeutungen des Essens für Jugendliche im Kontext Familie und Peergroup. – Köln.
- Bartsch, S.* (2010): Jugendesskultur. Jugendliches Essverhalten im häuslichen und außerhäuslichen Umfeld. *Ernährungs Umschau*, 8, S. 432-438.
- Battegay, C.* (2015): Das Eingebildete Essen. *POP. Kultur & Kritik*, 7, S. 130-151.
- Behnisch, M.* (2018): Die Organisation des Täglichen. Alltag in der Heimerziehung am Beispiel des Essens. – Frankfurt am Main.
- Best, A. L.* (2014): Youth Consumers and the Fast-food Market. *Food, Culture & Society*, 17, 2, S. 283-300. <http://doi.org/10.2752/175174414X13871910531980>
- Bourdieu, P.* (1984): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. – Frankfurt am Main.
- Bugge, A. B.* (2011): Lovin'It?: A Study of Youth and the Culture of Fast Food. *Food, Culture & Society*, 14, 1, S. 71-89. <http://dx.doi.org/10.2752/175174411X12810842291236>
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)* (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Online verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/115438/d7ed644e1b7fac4f9266191459903c62/15-kinder-und-jugendbericht-bundestagsdrucksache-data.pdf>, Stand: 29.09.2020.
- Glaser, B. G./Strauss, A. L.* (2008): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. – Bern.
- Gugutzer, R.* (2005): Der Körper als Identitätsmedium: Eßstörungen. In: *Schroer, M.* (Hrsg.): Soziologie des Körpers. – Frankfurt am Main, S. 323-355.
- Greenebaum, J.* (2012): Veganism, Identity and the Quest for Authenticity. *Food, Culture & Society*, 15, 1, S. 129-144.
- Kardorff, E. v./Ohlbrecht, H.* (2007): Essstörungen im Jugendalter – eine Reaktionsform auf gesellschaftlichen Wandel. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 2, 2, S. 155-168.

- Kernvoll (2021): Veganes Bio-Catering. Online verfügbar unter: <https://www.kernvoll.de>, Stand: 05.02.2021.
- Koch, S. (2013): Der Kindergarten als Bildungsort – Wie Essen bildet. In: *Siebold, S./Schneider, E./Busse, S./Sandring, S./Schippling, A.* (Hrsg.): Prozesse sozialer Ungleichheit. Bildung im Diskurs. – Wiesbaden, S. 205-215.
- Lülf, F./Lüth, M. (2006): Ernährungsalltag in Schulen. Eine theoretische und empirische Analyse der Rahmenbedingungen für die Mittagsverpflegung in Ganztagschulen. – Heidelberg.
- Lülf, F./Spiller, A. (2006): Kunden(un-)zufriedenheit in der Schulverpflegung: Ergebnisse einer vergleichenden Schülerbefragung. – Göttingen.
- Moosburger, R./Lage Barbosa, C./Haftenberger, M./Brettschneider, A.-K./Lehmann, F./Kroke, A./Mensink, G. B. M. (2020): Fast Food-Konsum der Jugendlichen in Deutschland – Ergebnisse aus EsKiMo II. *Journal of Health Monitoring*, 1, S. 3-19. <https://doi.org/10.25646/6394>
- Müller, K./Libuda, L./Diethelm, K./Huybrechts, I./Moreno, L. A./Manios, Y./Mistura, L./Dallongeville, J./Kafatos, A./González-Gross, M./Cuenca-García, M./Sjöström, M./Hallström, L./Widhalm, K./Kersting, M. (2013): Lunch at school, at home or elsewhere. Where do adolescents usually get it and what do they eat? Results of the HELENA Study. *Appetite*, 71, S. 332-339.
- Niekrenz, Y./Witte, M. D. (2014): Jugend. In: Böllert, K. (Hrsg.): Kompendium Kinder- und Jugendhilfe. – Wiesbaden, S. 381-402.
- Punch, S./McIntosh, I./Emond, R./Dorrer, N. (2009): Food and Relationships: Children's Experiences in Residential Care. In: *James, A./Kjørholt, A.T./Tingstad, V.*: Children, Food and Identity in Everyday Life. S. 149-171.
- Quenzel, G. (2015): Entwicklungsaufgaben und Gesundheit im Jugendalter. – Weinheim/Basel.
- Riegel, C./Geisen, T. (Hrsg.) (2010): Jugend, Zugehörigkeit und Migration. Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen. – Wiesbaden.
- Rose, L./Seehaus, R. (2014): Ordnungen der Speisegabe. Ethnografische Anmerkungen zur Praxis des Schullebens. In: *Althans, B./Schmidt, F./Wulf, C.* (Hrsg.): Nahrung als Bildung. Interdisziplinäre Perspektiven auf einen anthropologischen Zusammenhang. – Weinheim/Basel, S. 150-163.
- Rosenbach, F./Richter, M. (2011): Soziale Determinanten des Ernährungsverhaltens im Jugendalter. Die subjektive Perspektive in der Ungleichheits- und Sozialisationsforschung und ihr Beitrag für die Prävention. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 31, 4, S. 409-426.
- Schütz, A. (2015): Schulkultur und Tischgemeinschaft. Eine Studie zur sozialen Situation des Mittagessens an Ganztagschulen. – Wiesbaden.
- Settertobulte, W. (2010): Über die Bedeutung von Alkohol und Rausch in der Lebensphase Jugend. In: *Niekrenz, Y./Ganguin, S.* (Hrsg.): Jugend und Rausch. Interdisziplinäre Zugänge zu jugendlichen Erfahrungswelten. – Weinheim/München, S. 73-83.
- Seehaus, R./Gillenberg, T. (2014): Nahrungsgaben als Bildungsgaben. Eine diskursanalytische Untersuchung zum Schulleben. In: *Althans, B./Schmidt, F./Wulf, C.* (Hrsg.): Nahrung als Bildung. Interdisziplinäre Perspektiven auf einen anthropologischen Zusammenhang. – Weinheim/Basel, S. 205-217.
- Stauber, B./Pohl, A./Walther, A. (Hrsg.) (2007): Subjektorientierte Übergangsforschung. Rekonstruktion und Unterstützung biografischer Übergänge junger Erwachsener. – München.
- Stauber, B./Litau, J. (2013): Jugendkulturelles Rauschtrinken – Gender-Inszenierungen in informellen Gruppen. In: *Bütow, B./Kahl, R./Stach, A.* (Hrsg.): Körper – Geschlecht – Affekt. Selbstinszenierungen und Bildungsprozesse in jugendlichen Sozialräumen. – Wiesbaden, S. 43-57.
- Täubig, V. (Hrsg.) (2016): Essen im Erziehungs- und Bildungsalltag. – Weinheim/Basel.
- Wöhler, V./Wintersteller, T./Schneider, K./Harrasser, D./Arztmann, D. (2016): Partizipative Aktionsforschung mit Kindern und Jugendlichen. Handbuch für begleitende Erwachsene. – Wien.
- ZEIT Online – Stetka, B. (2017): Iss dich schlau! Online verfügbar unter: <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2017-01/ernaehrung-gehirn-psyche-gesundheit-studie>, Stand: 28.09.2020.